Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter“ Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 56. IV. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 17. (30.) Juli 1909.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Der heutigen Nummer liegt eine Anzeige der Firma J. J. Thießen, Jekaterinoslaw, bei.

Die Aufnahmeprüfungen in der

Chortitzer Mädchenschule

finden am 29. August statt. Der regelmäßige **Unterricht beginnt am 1. September**. Schulgeld beträgt in allen Klassen 25 Rbl. jährlich. Passende Quartiere für Schülerinnen in der Nähe der Schule. Anmeldungen werden entgegengenommen von der leitenden Lehrerin oder von Lehrer J. Klaaßen.
1 II. отд. Хортица, Ек. губ.

Realschule in Berdjansk,

gegründet von A. A. Neufeld,
mit allen Rechten der Realschulen des Ministeriums der Volksaufklärung.
Religionsunterricht auch für Schüler evangel. Bekenntnisses.
Anmeldungen neuer Schüler werden täglich angenommen. Die Aufnahmeprüfungen finden vom 16. August an statt.
Direktor **Peter Fast**

Die Kommerzschule mit Rechten

des Mennonitischen Schulvereins in Halbstadt, Gouv. Taurien
5-3 — ist bestätigt. —
Schüleranmeldungen für die IV. und V. Klasse werden bis zum 15. August von dem Sekretär der Verwaltung B. Neufeld entgegengenommen. Absolventen von deutschen Zentralschulen werden in die IV. Klasse ohne Examen aufgenommen.

Heilanstalt-Sanatorium für Geistes- und Nervenkranke
19 e des Doktors
Eugen Iwanowitsch Altschuler
Jekaterinoslaw, Wojennaja № 31 gegenüber der II. Realschule. Tel. № 366.
Aufnahme von Kranken zu jeder Zeit; Sprechstunden von 10—12 u. von 6—8 Uhr. — Zahlung nach Uebereinkunft.

Deutsches Krankenhaus
Namens Dr. Mühlenthal
in Simferopol (Krim).
Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern).
— Spezial-Aerzte. —
Dr. Grasmück (Innere und Nervenkrankheiten).
Dr. Lau (Krankheiten der Ohren und Atmungsorgane).
Dr. Maurach (Augenkrankheiten).
Dr. Mrongovius (Haut-, Syphilis- und Blasenkrankheiten.)
Dr. Weidenbaum (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe.)
20

Verreise bis Ende August ins Ausland.
3—1 Dr. A. Pangratz.

Deutsches Krankenhaus
für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von
Dr. Esau und Dr. Waeber
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 31 e.

Kolonie Nikolaipol (№ 1.) Gouvernement und Kreis Jekater.
8-4 **Doktor A. von Poppen,**
Assistent der Augen-Klinik an der Militär-Medizinischen-Akademie in Petersburg, wird vom 5. Juli an, den ganzen Sommer über (3—4 Monate) in der Kolonie Nikolaipol (№ 1) täglich Augenkranke wie auch Innere-, Frauen und Kinderkranke u. s. w. empfangen, und speziell Augensowie alle anderen Operationen ausführen.
Nächste Post- und Eisenbahnstation Хортица, 2-я Ек. ж. д.

Dr. J. L. Amajew,
Alexandrowsk, Ssoborstraße, Haus Brodsky,
Geburtshilfe, Frauen- und innere Krankheiten. Empfängt von 8—10 Uhr morgens und von 4—6 Uhr nachmittags. 52—44

Dr. J. A. Abramson
Berdjansk,
Haus Malotschenko, Odessaer Str.
Specialarzt für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten. Behandlung der Mundhöhle (Zahnkrankheiten). Sprechstunde von 9—1 Morgens und 5—7 Uhr nachmittags. 52 5

25-22 Zahnarzt
S. G. Berditschewski.
Entfernen und Plombieren kranker und Einstellen künstlicher Zähne.
Berdjansk, Haus Decker, neben dem Hotel „International“. Empfang von 9—2 u. von 4—7 Uhr.

50 21.

Fakt und nicht Reklame
Neuheit in der Optik
„Isometore“
— Brillen-Gläser —
übertreffen an Durchsichtigkeit und Billigkeit das Bergkristall, was von den Gelehrten Sch. de Bourgeon Prof. der med Fak in Paris, von Prof. Fortunati, Mitgl. der Kön. Akad. in Rom u. v. a. bewiesen worden ist.
Verlangen Sie die Broschüre von Prof. Larussim.
Nur zu haben beim Optiker
— Jak. R. Lewitin. —
Verbf. nach den Rezepten der H. Aerzte.
Künstliche Augen.
Jekaterinoslaw, Haus Kopylow № 90. Tel. № 561.

> Es gibt nur ein Glück:
> die Pflicht,
> nur einen Trost:
> die Arbeit,
> nur einen Genuß:
> das Schöne.
> Carmen Sylva.

Oberlicht.

Dankbarkeit.

„Seid in dem Glauben reichlich dankbar.“ Koll. 2, 7.

„Auf dem Dorffriedhof meiner Heimat,“ erzählt W. Schirmer, „steht auf einem Grabe ein bemooster Stein — den Namen auf dem Stein kann man kaum lesen, aber das Grab prangt des Sommers in tausend Blüten. Ein junges Leben hat man hier vor Jahren gebettet. Sie war die Tochter des Dorfarztes, bildhübsch, ein Gesichtchen, wie das der Madonna della Sedia von Raffael, und glücklich, wie die Jugend glücklich ist. Da broch über die Gegend eine Choleraepidemie aus. Monate hindurch wütete die Seuche und raffte manch hoffnungsvolles Leben dahin. Arzt und Seelsorger wetteiferten zu helfen und zu heilen. Als tröstender Engel aber zog durch die Krankenstuben des Arztes Tochter. Wo sie eintrat, da wars, wie wenn ein Sonnenstrahl ins Stübchen käme .... das traurige Antlitz der Kranken hellte sich auf, die matten Arme streckten sich nach ihr aus. Und sie tröstete, stärkte, machte Mut. Übermenschlich war, was sie leistete. Und als die Seuche im Erlöschen war, da legte auch sie sich hin. Sie ward das letzte Opfer .... Seit dem sehe ich alle Sommer ihr Grab in Blumen. Dankbare Hände schmücken es. Mir aber kamen allerlei Gedanken.

Und wem kommen sie nicht?

Gewiß ein schöner Zug der Dankbarkeit, dieses mit Blumen geschmückte Jungfrauengrab. Aber warum mit dem Blumenstreuen warten, bis der Betreffende tot ist? Warum seine Liebe anerkennen und preisen, wenn der Wohltäter gestorben ist? — Streu die Dankesblumen doch lieber dem Lebenden auf den Weg. — Hat ers nicht um Dich verdient? Hat er Dir nicht der Liebe so viel geboten und vielleicht oftmals entbehrt, nur um Dir eine Freude bereiten zu können. — Ach, daß der wahren Dankbarkeit so wenig ist. — Mit den Rosen auf dem Grab — ehrst du Dich wohl, doch der darunter ruht, ahnt nichts, hat nichts davon. — Wie oft schaute er vielleicht bei Lebzeiten nach einem einzigen dankbaren Blick aus; wie sehr hätte ihn derselbe erquickt, erfreut! — Doch Du nahmst als selbstverständlich hin, was Tausend andere entbehren mußten, und vergaßt so selbstverständlich den Dank des Herzens, als ob Du die Wohltat nie empfunden hättest, — so zart ward sie geboten, daß sie sich nie als Wohltat zeigte.

Da starb er — oder sie — Du wurdest mit Schrecken inne, was Du verloren.

Da griffst Du zu den Blumen und betautest sie mit deinen Dankestränen! Zu spät!

Ach, daß es früher geschehen wäre!

Vaterländisches.

Petersburg. Seine Majestät der Kaiser tritt eine Reise nach Frankreich und England an. Die Abreise des Kaisers nach Italien zu einem Gegenbesuch beim König Viktor Emanuel wird Ende September alten Stils erfolgen. Die Monarchenbegegnung wird in einem der italienischen Häfen stattfinden.

— Bei der Aufstellung des Reichs-

Feuilleton.

Alltagsleben.

Von Anna (E. Beskow).
Einzig genehmigte Übersetzung von L. F.
(Fortsetzung 52.)

32.

„Anna, am Dienstagabend wird ein entzückend schönes Konzert gegeben werden. Wollen wir nicht hingehen? Die billigsten Plätze kosten nur anderthalb Kronen,“ sagte Eva in bittendem Tone.

„Du kannst ja gehen,“ erwiderte Anna, ohne von ihrem Buche aufzusehen.

„Aber ich kann doch nicht allein gehen, und es wäre so schön, wenn du mitgingst.“

„Kurt wird schon mitgehen, wenn du ihn bittest.“

„Nein, er hat keine Zeit, er ist irgendwo eingeladen. Kannst du nicht, Anna? Du wirst dich schon gut amüsieren.“

„Ich habe anderes zu tun, als mich zu amüsieren.“

„Aber eine Ausnahme kannst du doch wohl machen? Wir wollen auf den billigsten Platz gehen, dann kostet es ja nicht viel,“ sagte Eva, die wohl ahnte, wo der Schuh drückte.

„Nicht viel; ja, das sagst du, die nicht gesehen hat, wieviel Not es um uns herum gibt. Anderthalb Kronen ist viel, für eine arme Arbeiterfamilie zum Beispiel.“

„Aber du gibst ja deinen Armen so viel und gönnst dir selbst nie etwas. Für einmal könntest du doch wohl von deinen Gewohnheiten abgehen.“

„Man soll nie von seinen guten Gewohnheiten abgehen,“ erwiderte Anna in milderm Tone. Die Worte der Schwester klangen süß in ihren Ohren.

„Du kannst es ja als ein Opfer, das du mir bringst, ansehen,“ bat Eva. „Meine Gesanglehrerin sagt, ich soll viel Musik hören, das bildet fast ebensoviel aus, als selbst üben.“

„Zu welchem Nutzen ist deine Musik und alle Musik? Sie ist doch nur zum Vergnügen.“

Eva schwieg traurig. Auf diese Behauptung fand sie keine Antwort.

„Anna, hast du gerade jetzt viel an mir auszusetzen?“ fragte sie nach einer Weile fast scheu.

„Gewiß nicht, wie kommst du nur auf einen so törichten Gedanken? erwiderte Anna mit kurzem Auflachen, das keine Freude in sich barg.

„Du bist so unfreundlich gegen mich, ohne daß ich mir etwas Böses bewußt bin.“

„Das kommt dir nur so vor, weil ich dich nicht verhätschele, wie alle die anderen.“

„Wer verhätschelt mich?“

„Alle, von Papa und Mama an bis zu meinen Schulkindern,“ erwiderte Anna in schärferem Ton, als sie selbst wußte.

„Verhätscheln die mich?“ erwiderte Eva harmlos lachend. „Eher habe ich sie wohl verhätschelt.“

„Du hast alles getan, damit sie dich lieber hätten als mich, und es ist dir natürlich gelungen.“

Eva sah ihre Schwester erstaunt an. Sie verstand sie nicht, aber die anklagenden Worte taten ihr weh. „Das habe ich gewiß nicht gewollt. Ich wollte dir ja nur helfen, sie unterhalten, und dann habe ich Kinder ja so gern,“ sagte sie.

„Das weiß ich, daß du es nicht gewollt hast, das willst du nie, und doch stellst du mich immer und überall in den Schatten. Du kannst nichts dafür, natürlich, und ich auch nicht, aber das ändert ja nichts daran, daß es so ist und immer so war. Ich erinnere mich keiner Zeit, da ich nicht deinetwegen zurückgestellt worden bin. Darum verlange nicht, daß ich deinetwegen auch noch Opfer bringen soll.“

Anna sprach heftig, sie gab einer Verstimmung Ausdruck, die lange in ihr gegoren hatte und jetzt zu stark wurde. Mit wachsendem Neide und eifersüchtig sah sie, welchen Unterschied alle zwischen ihr und ihrer jüngeren Schwester machten. Anna hatte niemals die Tante so froh gesehen, als da Eva kam. Kurt besuchte sie jetzt jeden Tag; früher ließ er sich höchstens einmal in der Woche blikken. Immer wollte er, daß Eva mit ihm ausginge, und für ihre Musik interessierte er sich weit mehr, als jemals für die Tätigkeit der ältern Schwester. Ganz besonders reizte es Anna, daß Henning Svennius es ebenso machte. Er hörte lieber Evas oft recht kindischem Geplauder zu, als dem, was sie selber sagte, mochte das auch noch so gehaltvoll sein. Sie bemühte sich, gegen den Neid anzukämpfen, aber er wurde in ihr übermächtig und erreichte seinen Höhepunkt eines Abends, als sie ihren Schülerinnen ein kleines Fest gab, bei dem Eva ihnen vorsang und mit ihnen spielte, so daß sie ganz entzückt wurden und ihre Lehrerin über deren jüngere Schwester völlig zu vergessen schienen. Das ging Anna zu Herzen, vielleicht mehr als alles andere. Diese Kinder, denen sie soviel Arbeit, Geld und Fürsorge geopfert hatte, wandten sich in einem Augenblick von ihr zu einer, die nur zum eigenen Vergnügen mit ihnen lachte und spielte. Sie empfand eine unüberwindliche Bitterkeit gegen ihre unschuldige Schwester der die Zuneigung in so reichem Maße zuteil wurde, nach der Anna hungerte, und die sie nur so spärlich gewann. Doch war es niemals ihre Absicht gewesen, zu verraten, was sie fühlte, und darum bereute sie die heftigen Worte in demselben Augenblick, als sie ihr entschlüpft waren. Sie sah zu Eva auf mit einem Blicke, der um Verzeihung zu bitten schien, und als möchte sie ihre Worte zurücknehmen; aber es war zu spät.

„Ich werde dich um nichts mehr bitten,“ rief Eva stolz. „Ich verstehe gar nicht, was du meinst, du bist furchtbar ungerecht und garstig.“ Sie brach in Tränen aus.

Anna kämpfte mit sich. Sie wußte, daß sie sich vergangen hatte, aber ihr Stolz wollte das nicht zugeben, und ihre verbitterte Seele empfand einen Genuß dabei, der Beneideten weh zu tun, während ihr Gewissen sie wegen dieses bösen Gefühls scharf verklagte.

(Fortsetzung folgt).

budgets für 1910 hat sich ergeben, daß ein Defizit von mindestens 50 Mill. Rbl. zu erwarten ist. Die Regierung hatte gehofft, daß es diesmal kein Defizit geben würde. Da es keine freien Mittel zur Deckung des Defizits gibt, so ist der Plan der Einführung der Einkommensteuer wieder in Erwägung gezogen worden; der Ministerpräsident und der Finanzminister hatten in dieser Sache Unterredungen. Man erwortet von der Einkommensteuer mindestens einen Ertrag von 40 Mill. Rbl. Diese Steuer würde also genügen, das Defizit zu decken.

— Der abgedankte Schah Mohammed Ali wird um den 20. Juli die Reise nach Rußland antreten, und für einige Zeit sich in Feodosia niederlassen.

Ausländisches.

Italien.

Aus Rom wird der „N. Fr. Pr." unterm 20. Juli gemeldet: Vor 14 Tage meldeten die Blätter, die russische Regierung habe von der italienischen Regierung die Auslieferung Gorkis verlangt. Die italienische Regierung, welche von der Erkenntnis durchdrungen war, daß die Erfüllung dieses Verlangens große Aufregung in Italien hervorrufen würde, forderte Gorki auf, den italienischen Boden zu verlassen.

Ueber diese Meldung wurde in der italienischen Kammer eine Interpellation eingebracht, die jedoch unbeantwortet blieb. Gorki ließ damals in den Zeitungen veröffentlichen, er werde Italien demnächst verlassen. Ob er seine Absicht bereits ausgeführt hat, ist bis zur Stunde hier unbekannt.

— Ueber M. Gorki wird dem „Brl. Tgbl." aus Rom gemeldet: Gorki persönlich hat alle falschen Gerüchte, nach denen er gegen den Zarenbesuch Stimmung gemacht haben und deshalb aus Neapel ausgewiesen worden sein sollte, von Capri aus kategorisch dementiert. Er habe niemals in irgend einer Form gegen die Zarenreise nach Italien agitiert, und zu einer Maßregelung durch die italienische Polizei habe mithin gar kein Grund vorgelegen. Die Gerüchte über seine Ausweisung seien falsch. Von Schikanen der italienischen Polizei ist keine Rede. Gorki hat sein Wort gegeben, sich ruhig zu verhalten. Er tut dies auch durchaus und lebt nur seiner Gesundheit.

Großbritannien.

Am Montag ist in London der 12. internationale Kongreß zur Bekämpfung des Alkohols eröffnet worden. Es waren 26. Regierungen und gesetzgebende Körper vertreten die Gesamtzahl der offiziellen und privaten Mitglieder des Kongresses beläuft sich auf ungefähr 1200. Vom Auslande sind u a Deutschland, Frankreich, Oesterreich, Dänemark, Italien, die Niederlande, Norwegen, Schweden, Serbien, die Vereinigten Staaten von Amerika Mexiko, Argentinien, Australien und Indien durch amtliche Delegaten vertreten. Der Präsident und andere Redner verbreiteten sich über die Ziele und Zwecke des Kongresses. Von den zahlreichen wichtigen Gegenständen, sagte der Präsident, die zur Beratung stehen, sei keiner wichtiger, als das Kapitel von dem unheilvollen Einflusse des Alkohols auf Kinder. Wenngleich es bedauerlich sei, daß die Gesetzgebung in England gerade in diesem Punkte geringen Fortschritt aufzuweisen habe, so sei doch vor kurzem immerhin ein wichtiger Schritt in dieser Richtung — in der Beschützung unmündiger Kinder gegen die Wirkungen des Alkohols — geschehen. (Lord Weardale spielte damit auf die vor einigen Monaten in Kraft getretene sogenannte „Childrens' Bill" an, durch welche Kindern unter 14 Jahren das Betreten von Destillen und das Abholen geistiger Getränke aus solchen Lokalen untersagt ist.)

Der dänische Abgeordnete N. C. Dalhoff, ein Geistlicher, teilte dem Kongreß mit, daß in seinem Lande der Konsum geistiger Getränke im Abnehmen begriffen sei, während der Konsum leichter Biere zunehme. Die Frauen Dänemarks seien durchgängig Verfechterinnen der Mäßigkeitsbewegung. Großen Beifall rief, wie die „Tgl. Rosch." berichtet, die sehr temperamentvolle Rede des amerikanischen Senators G. F. Cotterill hervor. Er erwähnte, daß in den Vereinigten Staaten der Handel mit geistigen Getränken riesenhaften Umfang habe, daß dieser Handel aber trotzdem auf keiner gesetzlich anerkannten Basis beruhe und daher jeden Tag durch den Willen des Volkes, durch eine einfache Abstimmung beseitigt werden könne. Im Vorjahre seien in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 11 000 Schnapsläden geschlossen worden, und die auf die Verringerung des Alkohol-Konsums abzielende Bewegung sei in stetiger Zunahme begriffen. Dadurch gehe der Regierung der Vereinigten Staaten allerdings eine nach vielen Millionen Dollars zählende jährliche Einnahme verloren, es habe sich aber nach vielen Versuchen gezeigt, daß es eben kein wirksameres Mittel zur Bekämpfung dieses Uebels gebe.

Besonderes Interesse rief die Ausstellung hervor. In dieser ist die Mäßigkeits-Propaganda in allen ihren Einzelbestrebungen durch geschickt gewählte Gegenstände, Skizzen, Zeichnungen, plastische Darstellungen, Bücher usw. anschaulich illustriert. In zahlreichen Wandbildern werden in stufenweiser Entwickelung die verderblichen Folgen des Alkohols veranschaulicht. Nicht zum mindesten tritt hier die Wirkung des Uebels auf den Körper, namentlich auf die Herztätigkeit in vollster Deutlichkeit hervor. Diesen der Abschreckung dienenden Objekten steht die Abteilung zur Ermutigung der Mäßigkeit gegenüber, Darstellungen der heilsamen Folgen leichter Getränke auf Körper und Geist des Konsumenten usw.

Griechenland.

Nach Meldungen aus Athen ist man einem im Offizierkorps der griechischen Armee bestehenden Komplott auf die Spur gekommen, dem etwa 350 Offiziere angehören. Das Komplott bezweckt die Prinzen des königlichen Hauses von ihren Posten in Heer und Flotte zu entfernen. In Hofkreisen hat die Entdeckung der Verschwörung große Bestürzung hervorgerufen.

Türkei.

Wie man aus Konstantinopel schreibt, liegt jetzt eine genaue Uebersicht des Kriegsgerichts über die Greuel von Adana vor. Danach haben die Untersuchungen ergeben, daß sich an den Metzeleien zwischen Christen und Mohammedanern insgesamt 96.000 Personen in einer Weise beteiligt haben, die Bestrafung nach sich ziehen muß. 315 Personen hätten nach dem Gerichtsbericht die Todesstrafe verdient, 15.000 müßten von Gesetzes wegen zu längerer Zwangsarbeit verurteilt werden und 80.000 wären mit geringeren Strafen davongekommen, wenn man ihnen den Prozeß gemacht hätte. Das würde recht umfangreiche Verhandlungen abgeben. Man rechnete in Konstantinopel anläßlich des Nationalfestes auf eine umfassende Amnestie.

Der entthronte Sultan Abdul Hamid will auch äußerlich bekunden, daß er seinen Frieden mit dem neuen Regime machen will; er hat am Jahrestag der neuen Konstitution der Türkei den ihm angewiesenen Zwangswohnsitz, die Villa Alatini, schmücken lassen.

Stadt- u. Landchronik.

Jekaterinoslaw: Der Gouverneur von Jekaterinoslaw, K. M. Schidlowskij, trifft am 18. Juli hieselbst ein.

— Am 14. Juli wies das Termometer um 9 Uhr morgens schon 25°, um 12 Uhr — 27° und um 3 Uhr 30½° über Null. Die Temperatur war furchtbar drückend, der leichte Wind heiß und schwül.

— Schwindler. Vor etlichen Tagen erhielt der Direktor der hiesigen Röhrenfabrik M. P. Krawzow aus Baku von dem Direktor der bekannten Stukken die telegraphische Nachricht, daß der Direktor der Troizkschen Goldwerke, Hr. Beildon, auf seiner Durchreise nach den Schachten in Jekaterinoslaw anhalten werde. — Am 9. Juli kommt ein unbekannter Mann von gut 50 Jahren zu M. P. Krawzow ins Kontor der Fabrik.

„Ich bin Beildon, der Direktor der Troizkschen Goldwerke," stellt er sich vor.

M. P. Krawzow, der Beildon nicht persönlich kannte, glaubte, daß der wirkliche Beildon vor ihm stehe. Der Unbekannte machte sofort einige Bestellungen und faßt in seine Brusttasche nach dem Gelde.

„Denken Sie sich," ruft er jetzt aus, „man hat mich im Zuge bestohlen!"

Hierauf bittet er Hrn. Krawzow, ihm auf kurze Zeit 500 Rbl. leihen, zu wollen. M Krawzow erfüllt diesen Wunsch mit Bereitwilligkeit. Wie groß aber war sein Erstaunen als er schon nach kurzer Zeit inne wurde, daß er das Opfer eines Schwindlers geworden sei.

Nun er ist nicht der Erste, der hineingefallen.

Merkmale des Schwindlers: Wuchs über Mittel, der Zeigefinger ist steif.

Maßregeln zu seiner Festnahme sind ergriffen worden.

— Stundisten Kongreß in Astrachanka, Wie der „Sarat. Listok" schreibt, tagte unlängst in dem Dorfe Astrachanka, Gouv. Taurien der IV. Allrussische Stundisten-Kongreß. Der Vorsitzende desselben war das Mitglied der Reichsduma Sacharow. Es beteiligten sich an der Versammlung: das allrussische Komitee der russischen evangelischen Christen, der stellvertretende Direktor des Stundistenseminars Jak, der Lehrer des Seminars Neprasch, Vertreter der verschiedensten Gegenden Rußlands, unter denen man den Bruder S. K. Bagdaßarow bemerken konnte, „der viel gelitten hat um des Namens Christi willen." — Aus der Darlegung des Komitees, und verschiedener Personen, geht hervor, daß in letzter Zeit sich speziell mit der Propaganda 12 Evangelisten befassen, doch ist deren Zahl jetzt vergrößert worden. Die Einrichtung des sektantischen Lehrer-Seminars hat viel Schwierigkeiten gemacht, ungeachtet dessen, daß die örtliche Kreissemstwo für die Eröffnung des Seminars bei der Schulbehörde wirkte. Die Taurische Semstwo zusammen mit der Geistlichkeit der herrschenden Kirche

---

„Studio auf einer Reis'..."

(Eine Fußtour in der Schweiz).

(Fortsetzung).

Wir verlassen Grindelwald, betreten die Kleine Scheidegg und rücken damit dem Hochgebirge näher auf den Leib. — Schon am vorigen Tage auf der Großen Scheidegg hatte sich uns ein begeisterter Naturfreund, Direktor eines bedeutenden Industrieunternehmens in Deutschland, angeschlossen, während seine Gemahlin mit ihrem Herrn Bruder als waschechte Patrizier es vorzogen, die schöne Schweiz von Waggonfenstern und Hotel-Balkonen aus zu bewundern. Unser neuer Gefährte beneidet sie darob so wenig wie wir, und macht das fortgesetzte Wandern den breitschultrigen, recht korpulenten Herrn mit wallendem Vollbart auch mitunter merklich pusten und schnaufen, so bleibt er doch unermüdlich im Erzählen und Bewundern. Wie ein Silberfaden zieht sich am Waldessaume ein kristallklares Bächlein dahin — der geeignete Platz, um das „Diner" einzunehmen und ein Mittagsschläfchen zu halten. Sofort wird der Inhalt unsrer Rucksäcke auf dem duftenden Grase ausgebreitet und während mein Kamerad und ich in den Wald gehen um Reisig zu holen, springt unser Herr X. mit dem Kochgeschirr zum Bach, um es zu waschen, resp. zu spülen, und Wasser zu bringen. Mit hochaufgeschobenen Hemdärmeln und einem vor Vergnügen strahlenden Gesichte kehrt er zurück, fortwährend ausrufend: Nein, wenn mich jetzt doch meine Frau sehen könnte? Ist das doch famos! Wie ist's so schön! Im Besitze von Maggi's weltberühmten Suppenpräparaten macht uns die Zubereitung der Suppe weiter keine Schwierigkeit, hingegen gibt uns der Umstand etwas zu denken, daß wir nur zwei Service haben. Doch bald haben wir uns „kaltlächelnd" darüber hinweggesetzt und unsre Gefäße und Instrumente wandern von Hand zu Hand — gleich einer indianischen Friedenspfeife. Der Zufall will, daß eine Kurgesellschaft in einigen Gruppen an unserm Lager vorüberzieht. Während die Herren uns ein herzhaftes „Grüß Gott!" zurufen, mustern die erwachsenen Töchter mit anerkennenswerter „Wißbegierde" unsre Tafel und verziehen dabei ihren Mund zu einem freundlichen Lächeln, gleichzeitig aber auch ihre Stumpfnäschen in kleine Falten legend. Was Letzteres bedeuten soll wissen wir natürlich nicht und nehmen daher an, daß es dem ungedeckten grünen Tische gilt, denn der Umstand, daß ein Becher, (der nur im Singularis vorhanden ist) soeben seinen Rundgang macht, kann doch wahrlich nicht die Ursache sein.

Wir sind wieder auf dem Marsche. Zuerst entdecken wir die gewaltigen schwarzen Wände des Eiger, die aus der Alp emporzuwachsen scheinen. Nach einigen Stunden fortwährenden Steigens wird der Baumwuchs seltener und spärlicher und schließlich wird die Aussicht ganz frei — wir haben die Paßhöhe erreicht und vor uns steht das Dreigestirn Eiger, Mönch und Jungfrau. Wir überschreiten die Paßhöhe, steigen etwas halbabwärts und lagern uns in unmittelbarer Nähe der Bergriesen. Welch ein gewaltiger Aufbau von Fels und Eis! Die Jungfrau steht als breite gewaltige Schneepyramide da, einer Herrscherin gleich, welche mild und stolz auf die ihr untertänige Umgebung blickt, das Silberhorn zu ihrer Rechten von Licht und Glanz umflossen, ist ein wirklicher Diamant am Busen dieser hehren Jungfrau. Ihr zur linken Seite stehen die beiden mächtigen Bruderberge Mönch und Eiger. Blendend weißer Neuschnee bedeckt sämtliche Bergriesen. Lange stehen wir andächtig versunken im Anblick dieser grandiosen Gestalten, deren Ruf weit über die Landesgrenzen hinausgedrungen ist. Das Auge wandert von der Jungfrau zum Mönch, vom Mönch zum Eiger, unschlüssig, welchem von den Dreien es die Palme zuerkennen soll. Schließlich bleibt mein Auge auf dem Mönch ruhen, geneigt, entgegen den meisten Ansichten, ihm den Siegespreis zuzuwenden. Noch lange sitzen wir in stiller, stummer Betrachtung da. Heilige Andacht hält unsre Herzen und Sinne gefangen. Die Größe und Allmacht des heiligen Schöpfers dieser Wunderwerke wird uns zum klaren Bewußtsein und mit dem Erzvater Jakob möchte man ausrufen: Hier ist Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels!

Mit einem herzlichen „Lebewohl!" oder noch lieber mit einem hoffnungsvollen „Auf Wiedersehen!" scheiden wir von den Riesengestalten und unternehmen den etwas mühsamen Abstieg in's tiefe Lauterbrunnental. Das Dorf Lauterbrunnen vereint den Charakter der Lieblichkeit mit demjenigen der Großartigkeit. Lieblich sind die grünen mit Häusern übersäten Wiesen, ihre Baum- und Felsgruppen. Lieblich und großartig zugleich ist der Anblick des nahen Staubbaches. Ueber der grandiosen Gestalt des Mönch ragt hoch zum Himmel die in ewigem Schnee bräutlich erstrahlende Jungfrau mit ihrem treuen Gefährten, dem Silberhorn. Das Lauterbrunnental hat seinen Namen ohne Zweifel von den zahlreichen lauteren (klaren) Brunnen, welche in dasselbe hinabstürzen. Der schönste und berühmteste derselben ist der Staubbach, dessen eigentlicher Name Pletschbach ist. Er stürzt über eine 900 Fuß hohe, senkrecht abfallende Felsenwand hernieder. Es ist wohl kaum ein Strom der Welt so oft, gut und schlecht, besungen worden, wie der Staubbach. Es scheint, sagt ein Dichter, als hätten die Winde der lichtverklärten Jungfrau ihren Schleier geraubt und an der Felsenzacke aufgehangen; blendend weiß und mächtig groß, wie aus reinstem Silberstoff gewoben, am untern Saum mit Diamanten ohne Zahl übersät, weht er herab.

Zum vierten Male ordnen wir unser Nachtlager in einer leerstehenden Sennhütte, vis-a-vis dem Staubbach, mit herrlicher Aussicht über das Dorf und Tal Lauterbrunnen. Es dunkelt. Dicke, schwere Regentropfen schlagen unaufhörlich auf das morsche Schindeldach und dringen mitunter bis in unser Lager, wodurch wir gezwungen werden, uns immer tiefer im Heu zu verbergen. Herr X, dem wir in liebenswürdiger Gastfreundschaft einen geschützten Winkel offerieren sieht sich aus gesundheitlichen und sonstigen Rücksichten veranlaßt, bestens dankend abzulehnen. Er steigt hinab ins Tal um in einem komfortablen Hotel die wohlverdiente Ruhe „zu genießen." Daß der „Genuß" aber recht zweifelhaft ausfiel vernahmen wir am folgenden Tage. Während unsre Sennhütte (unsres Wissens) nur zwei Touristen als ihre einzigen Bewohner beherbergte, fand Herr X bereits eine kleine niedliche Ansiedlung vor, die ihn als frechen Eindringling und nächtlichen Störenfried anzusehen schien und ihn auch dementsprechend bearbeitete. Von Schlaf keine Spur. Wie süß müßten wohl die zwei Studenten dort oben auf dem Berge schlummern. Allein dort herrschte einstweilen rege Unterhaltung. Der monotone Aufschlag des niederfallenden Regens und das melancholische Heulen des Windes stimmten zum Philosophieren und Grübeln. Es wurde daher energisch debattiert über Religion und Weltanschauung, über Sittlichkeit, über die Lage, resp. das Betragen der „langhaarigen" Russen in der Schweiz und über die Charaktereigenschaften der Schweizer und Russen etc. Dabei gabs harte Kämpfe. Bereits nach Mitternacht schliefen wir ein: beide in dem seligen Bewußtsein, wieder einmal das Vaterland gerettet zu haben. — Goldglänzend strahlt die Sonne wieder am Firmament. Herr X will in Lauterbrunnen den Zug nehmen, um die Seinigen aufzusuchen. Es gilt also Abschied zu nehmen. Beim Glase Gerstensaft werden nochmals die Reiseerinnerungen wach gerufen und unsre Bekanntschaft formell in eine ewige Freundschaft „umgetauft." Der Zug, in den unser Freund nur ungern gestiegen ist, setzt sich in Bewegung. Kurze Zeit noch schwenken wir die mit Edelweiß und Alpenrosen geschmückten Hüte zum letzten Abschiedsgruß — dann sind wir allein.

Schnurgerade führt eine Drahtseilbahn, mit 55½ mittl. Steigung, von Lauterbrunnen aus auf die Höhe der Grütschalp und eine Adhäsionsbahn mit elektrischem Betrieb verbindet diese Umsteigestation mit Mürren. Wir jedoch schlagen den Fußweg ein, der durch einen prächtigen Wald führt. Stürzende Bäche überschreitend gelangen wir zu interessanten Aussichtspunkten und erreichen nach 2 Stunden Mürren. Statt des erwarteten stillen Alpendorfes sehen wir komfortable Hotel, elegante Kurhäuser, Kapellen, Spiel- und Spazierplätze. Doch bald entdecken wir die braunen und schwarzen Häuschen des alten Mürren, eines der allerhöchsten Dörfer Europas. Es ist ein gar bescheidenes stilles Örtchen, das plötzlich aus seiner idyllischen Ruhe aufgeschreckt, es erleben mußte, eine Berühmtheit ersten Ranges zu werden. Die prächtigen grünen Matten an der quellreichen Berghalde laden zum Aufenthalte ein.

(Schluß folgt.)

wären, aus Furcht vor der Propaganda, gegen die Eröffnung des Seminars, und die Erlaubnis erfolgte erst dann, als die Sache persönlich dem Prämierminister vorgelegt wurde. Jetzt macht die Bestätigung der Lehrer Schwierigkeiten (das Haus ist fast fertig; es wird aus den Mitteln der Sektanten aufgeführt und kommt ihnen über 10,000 Rbl. zu stehen.

Es wurde über den Beitritt neuer „Brüder" berichtet aus der Zahl der Russen, der Deutschen und anderer Völker, — von den Molokanen, Lutheranern und aus anderen Konfessionen.

Der Kongreß endigte mit Bibelbesprechungen, an welchen sich bis 7 000 Personen beteiligten.

— **Chortitza.** Der Inhaber der Chortitzer Post ist mit 5 Rbl. bestraft worden, weil er dem Bezirks-Veterinär den Vorspann versagte; zudem muß er auch noch 3 Rbl. für die Fuhre bezahlen, mit welcher der Veterinär weiter fuhr.

— **Der Volksschul-Inspektor** des Jekaterinoslawer Kreises Iwaschkewitsch ist seines Amtes entlassen worden. Der Posten ist einstweilen noch unbesetzt. Zeitweilig vertritt ihn der städtische Inspektor D. F. Poppow.

— **„Bethania."** Wie bereits bekannt, handelt es sich beim Landankauf für „Bethania" um zwei Plätze, bei Chortitza und bei Alt-Kronsweide. Der bei Chortitza ausgewählte Platz ist aber nicht zu haben, so daß die betreffende Kommission auf Alt-Kronsweide stehen geblieben ist. Da man hier der Sache ein warmes Entgegenkommen beweist, wird der Landkauf demnächst zum Abschluß gebracht werden, soweit solches überhaupt unter den gegebenen Bedingungen möglich ist. Gott sei Dank! Endlich! —

Dann kann weiter gearbeitet werden. Und es wird und muß gearbeitet werden.

— **Auffallend ist es,** daß über das Resultat der Präsidentenwahlen noch nichts an die Öffentlichkeit dringt, während doch das allgemeine Interesse dieser Frage zugewandt ist.

— **Der vom Chortitzer S'chod** angestellte Arzt Dav. Hamm arbeitet bereits in seinem Bezirke.

Orenburger Ansiedlung. Die Ernteaussichten sind bei uns nicht die besten, aber wenn die Witterung so bleibt, wie gestern und heute, dann kann es doch eine mittelmäßige Ernte geben. — Auch dafür sei Lob und Dank dem Herrn. — Heu hat es etwas mehr gegeben wie im vorigen Jahr. Die Heuernte ist beendigt, und das erstgesäte Getreide reift auch schon sehr; da wir die vorige Woche ziemlich starken Südwind hatten, eigentlich war es Sturm. Wenn es so beim Reifen bleibt, wird das meiste Getreide wohl im Juli noch gemäht werden. A. Wiens.

Sibirien, Alexandrowka, 20. Juni. Dieses Jahr ist weniger fruchtbar wie das vorige. Wohl geht stellenweise genug Regen nieder, wo denn auch die Fruchtbarkeit nicht minder als ehedem sein wird, aber im Ganzen ist der Regen nicht so gleichmäßig verteilt, wie wir es im vorigen Jahr gewohnt waren, und in Folge solcher Strichregen werden Stellen reichlich mit Regen erquickt, während andere mehr durstig bleiben. Zu den wenigen mit Regen bedachten Strichen gehört auch Alexandrowka, aber das Getreide, welches frühe gesät ist, verspricht dennoch eine gute Ernte. Wenn Gott noch Regen und Segen gibt, kann auch die spätere Aussaat noch gedeihen.

Vorgestern ging über Proshassow ein Gewitterregen nieder. Bei Isaak Friesen von Sagradowka, Ohrloff, schlug der Blitz ein und tötete die 17-jährige Tochter Maria. Die Mutter, welche auch im Zimmer war, sah es, wie ihr Kind getroffen wurde und tot niedersank. Das Haus ist abgebrannt, man hat wenig retten können, der Jammer und das Herzeleid der Betroffenen ist unbeschreiblich.

Noch eine traurige Begebenheit ist zu verzeichnen, aber ganz anderer Natur. In Korpai sind ein paar junge deutsche Männer, ledigen Standes (Mennoniten) wegen Raubüberfall festgenommen und nach Kainsk geschickt worden, um seiner Zeit vom Gericht das Urteil zu empfangen.

Zum 1. Juli bekommen wir unsere eigene deutsche Wolost, Orlower Wolost genannt. Bis zum 17. August hat das Ansiedeln in diesem Bezirke ein Ende. Wer bis dahin seinen Anteil nicht in Besitz genommen hat, geht desselben verlustig. Daher wäre es ratsam, wenn alle diejenigen, die nicht herkommen wollen oder können, Absagen von der Wolost bestätigt, an unsern Bevollmächtigten Herrn Jakob Reimer einschicken möchten, da der Zudrang ziemlich stark ist. D. E.

Saratow, 12. Juli. Im Kreise Serdobsk ist wiederum ein Platzregen mit Hagel niedergegangen, die Hagelkörner waren größer als ein Hühnerei. 2455 Dessjatin wurden durch Hagelschlag vernichtet. Der Schaden übersteigt 150 000 Rbl. Auf den Feldern wurden Vögel und Hasen totgeschlagen

Schadrinsk, 12. Juli. Eine mehrere Tage anhaltende Feuerbrunst zerstörte den ganzen nordöstlichen Teil Dolmotows 111 Häuser wurden in Asche gelegt. Der Schaden beträgt 130 000 Rbl. 426 Personen sind obdachlos.

Riga, 12. Juli. An der Cholera erkrankten 4 und starb 1.

Polozk, 12. Juli. Seit dem Beginn der Epidemie erkrankten 173 und starben 42 Personen.

Twer, 12. Juli. Im Kreise Nowotorshok erkrankten an der Cholera 8 und starben 3.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Was machen wir mit unsern Forsteien?

Neuerdings ist im Botschafter, der schon manchen Artikel über Forsteiangelegenheiten gebracht hat, der Gedanke laut geworden, daß es besser wäre, wenn unsere Söhne ihren Staatsdienst nicht mehr auf den übel berüchtigten und uns so teuer zu stehen kommenden Forsteien, sondern im regulären Militärdienst ableisten möchten. Man behauptet, wir hätten als Volk und Konfession kein moralisches Recht mehr, Träger des Friedensgedankens Gottes zu sein; wir würden mit allen andern Bürgern unsers russ. Vaterlandes mehr Fühlung haben, wenn unsere Söhne ins Militär eingereiht würden; ja, unsere Jünglinge ständen dann in einem ernsten Dienst, und hätten das herrliche Bewußtsein, dem Lande und den Mitmenschen einen Dienst geleistet zu haben.

Von anderer Seite wird darauf hingewiesen, daß wir das von unsern Vätern ererbte und von unserer hohen Obrigkeit uns verliehene Gnadengeschenk, unserer Militärpflicht durch den Forstdienst Genüge leisten zu dürfen, doch nicht ohne Not aufgeben möchten, sondern vielmehr danach streben sollten, als mennonitische Gesamtheit wieder mehr eine Trägerin der Friedensideen zu werden.

Daß das keine Liebe zu den Mennoniten bekundet, wenn man uns rät, das um unserer Väter willen uns vom Herrn geschenkte teure Gut unserer Sonderstellung ohne Not dranzugeben, liegt auf der Hand, so daß darüber nicht viel gesagt werden dürfte, um so mehr, da solche Gesinnung kaum einen Wiederhall in unserm Volke finden wird. Wir sollten vielmehr dieses große Vorrecht, so lange wir es noch in unserm teuren Vaterlande besitzen, mit Dankbarkeit genießen und aus Liebe zu unserm Volke und auch zu unserm Vaterlande alles anwenden, um den in so großen Mißkredit gekommenen Forstdienst zu Ehren zu bringen.

Wie kann dies aber geschehen? Es ist in unsern menn. Blättern, namentlich in der Friedensstimme, vor einiger Zeit auf manche Uebelstände in den Forstkommandos hingewiesen, und das nicht umsonst. Es ist wahr, vieles sollte auf den Forsteien wirklich anders werden. Aber wie kann das geschehen? Das ist eine sehr wichtige und zeitgemäße Frage, und es würde unserm Volke wahrlich zum großen Segen sein, wenn wir uns diese Frage richtig beantworten könnten. Doch das ist der gordische Knoten, der so schwer zu lösen ist. Der Unterzeichnete würde sich freuen, wenn die folgenden Bemerkungen, aus mehrjähriger Erfahrung und Beobachtung geschöpft, mit zur Beantwortung dieser wichtigen Frage beitragen könnten.

1) Wünschen wir uns bessere Zustände auf den Forsteien, dann müssen wir vor allem die sogenannten „Forsteier" mit andern Augen ansehen lernen. Schon das Wort „Forstei" hat in unsern Dörfern einen üblen Klang und viele aus unserer Mitte bringen den Dienenden gar kein Verständnis und kein warmherziges Wohlwollen und Vertrauen entgegen. Spricht man von dem Leben auf den Forsteien, so tun viele es in einem Ton, der voraussetzen läßt, daß man von den „Forsteiern" alles, aber nur nichts Gutes erwarten kann, und man bedenkt es nicht, daß auf solche Weise gerade die üblen Zustände daselbst großgezogen werden. Unsere jungen Männer auf den Forsteien sollten uns viel zu wichtig sein, als daß wir nur Schlechtes von ihnen erwarten, sind doch die Forsteien die ersten Stationen unserer internen Mission. Freilich gibt es dort sehr verschiedene Charaktere, weil die junge Mannschaft aus den verschiedensten Orten und Verhältnissen heraus dorthin kommen, daher es für einen wohlerzogenen Jüngling auf der Forstei wohl manches zu überwinden gibt und der Seelsorger (Prediger-Oekonom) von unerschütterlichem Glauben an das Gute in der Menschenbrust und von einer Liebe zum Herrn und zu den jungen Seelen erfüllt sein muß, die trotz mancher Enttäuschungen immer wieder von neuem hofft, um im Segen dort arbeiten zu können. Aber haben wir dort bessere Zustände zu erwarten, als bei uns zu Hause, wo es so viele zerbrochene Töpfe gibt? Ist nicht das Leben unserer Jugend auf den Forsteien nur eine Fortsetzung dessen, was wir in unsern Dörfern haben und sehen? Sind die jungen Leute nicht unsere Söhne und das Produkt unserer Erziehung?

Soll es anders werden auf den Forsteien, dann muß es in erster Linie anders werden in unserm Volke. Wenn es in den letzten Jahren auf den Forsteien besser geworden ist (und es ist tatsächlich manches besser geworden), dann ist es dem Umstande zuzuschreiben, daß man anfängt zu Hause das Leben ernster zu nehmen. Zu dieser Wandlung in unserm Volke haben aber auch die Forsteien ihren Teil beigetragen, beeinflußt durch gläubige Präsidenten und Prediger-Oekonomen und auch durch ernste bekehrte Jünglinge aus der Zahl der Dienenden. Der Dienst auf der Forstei ist schon manchem Jüngling von Nutzen gewesen. Mancher Junge wurde hier zum Mann, mancher leichtsinnige Bursche zu einem ernsten Jüngling, und — was besonders wichtig ist — bei vielen ist es im Forstdienst zu bewußter Hingabe an den Herrn gekommen.

Bringen wir also den Dienenden mehr Liebe, Verständnis und Vertrauen entgegen und tun wir doch unsere Augen auch auf für das Gute ohne das unsere Forstkommandos gewiß nicht sind!

2) Soll es auf den Forsteien besser werden, dann müssen wir aber auch mit mehr Achtung von dem Dienst selbst sprechen. Daß bei uns zu Hause meist nur aburteilend und verächtlich von der Forstarbeit gesprochen wird, ist ein Uebelstand, der viel, sehr viel dazu beiträgt, daß die Dienenden mit Unlust und Widerwillen ihre Aufgabe erfüllen. Es wird ihnen, ehe sie noch in den Dienst treten, beigebracht, daß die drei Jahre, die sie im Forstdienst zubringen müssen, ganz gewiß nur verlorene Zeit unnützer Arbeit sind. Man hört das wiederholt aus dem Munde der Väter, die ihre Söhne auf der Forstei besuchen. Solches Gerede ist aber gerade eben so schlecht als falsch! Wäre die Forstarbeit wirklich unnütze Arbeit und also die Dienstzeit sowohl für den Staat als auch für die Dienenden eine verlorene Zeit, wie könnten wir dann noch mit gutem Gewissen uns um die Erhaltung dieses Dienstes sorgen? Wäre es denn nicht ein Verbrechen, uns den Forstdienst erhalten zu wollen? Dann täten wir wahrlich gut, sobald wie möglich die hohe Obrigkeit zu bitten, uns einen andern Dienst anzuweisen, meinetwegen den Dienst der Krankenpflege beim Militär; denn gegen unser Gewissen ist dieser Dienst gewiß nicht. Wie viele sachkundige Feldscher hätten wir denn bald in unserm Volke!

Aber nein! nicht verlorene und nutzlose Arbeit ist die Arbeit in den Kronswäldern und Kronsgärten. Merken wir es uns, die Forsteien sind für Rußland von nicht geringer Bedeutung. Welch eine Unmenge schöner Wald- und Obstbäume liefern sie in den baumlosen Steppen unsers Südens den umliegenden Dörfern! Das Anpflanzen von Wäldern und Gärten verhütet das zunehmende Versanden unsers Südens und verwandelt ihn in eine fruchtbare und schöne Gegend.

Also Achtung vor einer solchen Arbeit unserer Söhne, mag sie auch mit „Hacke und Karst" geschehen. Wir grüßen euch, ihr lieben jungen Männer, die ihr mit Aufrichtigkeit und Treue eure unscheinbare und mitunter auch schwere Arbeit verrichtet, und wir rufen euch ein „Mut zur Arbeit!" zu. Macht eurem Namen, den ihr euch selber beigelegt habt, alle Ehre und seid rechte „Kerle!" Ihr tragt ja mit dazu bei, daß unser schöner und fruchtbarer Süden nicht zu einer Wüste Sahara wird.

Die Forsteien sind aber auch Versuchsstationen, die dem Staate jährlich ein reiches Material über die Entwickelung der Waldbau- und Gartenbau-Kultur bieten sollen. Dafür zu sorgen, daß sie diesem ihrem Zweck entsprechen, ist Sache der betreffenden Behörde. Sie können jedoch ihrem Zweck lange nicht entsprechen, wenn die Dienenden mit Unlust und Widerwillen ihre Arbeit nur halb und oberflächlich tun und sich dieselbe auf Kosten der Aufrichtigkeit zu erleichtern suchen. Ich weise dabei nur hin auf die Art und Weise des Hackens, des Pflanzens junger Bäumchen, des Aussäens von Sämereien ꝛc. Solches muß sich aber immer wiederholen, solange unsere Gesellschaft auf die Forstarbeit mit Geringschätzung und Verachtung schaut.

Also mit mehr Achtung gesprochen von dem Dienst auf den Forsteien, ihr lieben Leute! Wir haben ein Recht dazu; ja es ist unsere Pflicht.

3) Zum Schluß möchte ich noch auf eins hinweisen, was manch ernste Gemüter unseres Volkes schon lange mit Sorge erfüllt. Unsere Brüder, die Prediger-Ökonomen bekleiden bekanntlich einen sehr schweren und verantwortungsvollen Posten und wir wundern uns im Allgemeinen schon gar nicht mehr darüber, daß sie, wie es ja auch schon zum Sprichwort geworden ist, nur wenige Jahre auf ihrem Posten „aushalten." Aber wißt ihr auch, was bei dem Schweren in diesem Berufe noch das Schwerste ist? Fast möchte ich es unausgesprochen lassen; sollen aber die Zustände besser werden, dann darf auch dies nicht verschwiegen werden. Das ist die dominierende Meinung unter unserm Volk, daß der Prediger-Ökonom nicht ohne ein beschmutztes Gewissen die Forstei verlassen kann. Hört man doch wiederholt ähnliche Ausdrücke: Wenn du nicht willst ein von der Gesellschaft als Betrüger betrachteter und daher verbrauchter Mann werden, dann gehe nicht auf die Forstei, denn die Ökonomen hält man durchweg für Leute, die sich dort auf Kosten der Kolonien zu bereichern suchen. Wohl ist es für die Prediger-Ökonomen überaus notwendig, daß sie sich auf ihrem Posten ein zartes Gewissen bewahren; aber sollten Männer, die sich für diesen schweren Posten hergeben, nicht auch ein Anrecht auf das Vertrauen unseres Volkes haben dürfen? Doch nein man fällt über sie her, und die Fama verwandelt ihre Unvollkommenheiten und Verkehrtheiten in böswillige Betrügereien. Ist das gut? Nein, das ist es nicht!

Zudem sind diese beiden Ämter auch zu verschieden, als daß sie von ein und derselben Person zum Segen der Kommandos besorgt werden könnten. Bei aller Treue und Pünktlichkeit leidet doch entweder der Seelsorger oder der Ökonom. Auch ist die Stellung des Prediger-Ökonomen dem Förster gegenüber durchaus nicht beneidenswert, weil er als Ökonom dessen Untergebener ist und von der Willkür des Försters, wie die Erfahrung es leider zur Genüge gelehrt hat, moralisch mitunter viel leiden muß.

Daher ist es nach meiner Überzeugung notwendig, den Prediger von dem Ökonomen zu trennen. Zwar wird das seine Schwierigkeit haben, weil man dann die Kommandos anleiten müßte, sich selber zu besorgen. Das Krimer Kommando muß solches ja schon jahrelang tun, und in jüngster Zeit hat man auch schon auf den Forsteien einen Anfang damit gemacht, indem man den Kommandos einige Sachen (wie Petroleum ꝛc.) in Geld auszahlt.

Um die Seelsorge wäre es auf den Forsteien besser bestellt, wenn wir statt der Prediger-Ökonomen 2–3 Reiseprediger speziell für die Forsteien hätten, die oft auf kürzere oder längere Zeit die Forsteien besuchen und Seelsorge üben könnten, als jetzt, wo die Prediger-Ökonomen beim besten Willen ihrer Doppelpflicht nicht genügen können und daher vor der Zeit nervös und müde werden, oder aber sich damit begnügen lernen, die Wirtschaft so gut sie es verstehen zu besorgen und dann und wann eine Predigt und ein Gebet zu halten, die eigentliche Seelsorge aber meist den zugereisten Predigern überlassen müssen.

Doch nicht allein die so sehr in Anspruch nehmende Wirtschaft ist es, die die Aufgabe der Prediger-Ökonomen so erschwert, sondern so manches andere, was drum und dran hängt, und auf die Brüder deprimierend wirkt, worüber ich aber weiter nichts schreiben will, weil solches erfahren werden muß, wenn man es recht verstehen will.

Möchten diese gemachten Bemerkungen einen Manchen anspornen, über den vielbesprochenen Forstdienst einmal ernstlich nachzudenken.

Es wird gebeten, diesen Artikel auch in die „Friedensst" aufzunehmen.

Isaak Ediger.

Berdjansk,
den 6. Juli 1909.

25 Jahre treuer Arbeit.

In diesen Tagen wurden es 25 Jahre, seit die in weiten Kreisen und in tausenden von Familien durch ihre hilfreiche und segensvolle Wirksamkeit bekannte Frau Helene Berg, Neuhalbstadt, ihren Beruf als Hebamme ergriff.

Im Juni 1884 beendigte sie bei dem damaligen Semstwoarzt in Muntau Wl. B. Pedkow einen recht gründlichen Kursus in der Theorie der Geburtshilfe, um dann sofort ihre Kenntnisse praktisch in einigen befreundeten Familien zu verwerten.

Von Hause mit einer für die damalige Zeit selten guten Schulbildung ausgestattet (sie war eine der wenigen Schülerinnen, die seiner Zeit die Ohrloffer Zentralschule besuchen durfte), begabt mit einem scharfen Verstand und einem Herzen voll aufopfernder, tatkräftiger Liebe für ihre notleidenden und hilfsbedürftigen Mitschwestern, hat sie in diesen 25 Jahren unzählige Segenswünsche mitnehmen dürfen aus den Wochenstuben, wo in vielen Fällen das Glück der Familie — die Mutter, die Hausfrau — nächst Gott nur durch ihre gründliche Sachkenntnis und ihre mutiges, geschicktes Eingreifen erhalten blieb.

Nie zufrieden mit dem bereits erworbenen Können und Wissen, immer nach der Devise: „Wer rastet, der rostet!" handelnd, ist Frau Hel. Berg während dieser 25 Jahre wohl 10-

mal für kürzere oder längere Zeit draußen in Deutschland gewesen, hat dort verschiedene einschlägige Kurse besucht, an den periodisch stattfindenden internationalen Hebammenkongressen aktiv teilgenommen und so ihr Handwerkszeug für ihren so unsäglich schweren und verantwortungsvollen Beruf immer mehr und mehr vervollkommnet.

Im Interesse vieler Mütter und vieler Familien in unserer Gegend wollen wir wünschen, daß sie noch viele Jahre in ungeschwächter Kraft zum Segen für ihre Mitschwestern weiter arbeiten darf. Für alles aber, was sie an vielen Hunderten armer Wöchnerinnen nicht nur unbezahlt sondern zur Linderung der vorhandenen Not in die eigene Tasche greifend, getan, dafür wird ihr gewiß einst der Gott der Liebe, der große Arzt aller Kranken, lohnen nach Matth. 25,40: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." E.

Das Gebet des Lehrers.

Das Hauptziel alles Unterrichts ist sittlich-religiöse Charakterbildung. Das Gebet ist ein herrliches Mittel, diesem Ziele näher zu kommen. Es ist nun die Frage: „Wie muß ein Gebet beschaffen sein, um seiner Aufgabe gerecht zu werden?" — Schreff sagt in seinen Schulbriefen: „Das Gebet muß einfach, dem kindlichen Verständnisse angepaßt sein."

Oft werden Reime, Liederstrophen und Bibelsprüche hergesagt, die man aus logischen Gründen nicht als Gebete anerkennen kann. So wurde auf einer Konferenz zum Schluß: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich" — gebetet; in einer Zentralschule, so wurde mir erzählt, wird während der Morgenandacht: „Fürchte Gott, l. Kind xc." gebetet. Diese Gebete entbehren aber eines wesentlichen Merkmals des Gebetsbegriffs — jeder Form der Anrede an Gott. In der Bibel finden wir viele Gebete; alle haben eine Anrede; denken wir an Elieser beim Brunnen, Jakob auf der Heimreise, an das Gebet des Herrn... Das Beten ist ein Reden **mit** Gott. Büchners bibl. Real- und Verbalkonkordanz bringt folgende Begriffserklärung: „Das wahre Gebet ist ein eigentliches Reden mit Gott und zu Gott durch „Du"; darin besteht sein wesentlicher Unterschied von dem bloßen Denken an Gott und Nachdenken über ihn, was auch der kalte Philosoph ohne alle Gebetsregung tun kann." Hüten wir uns also, solche Gebete, die doch keine Gebete sind, den Kindern beizubringen, denn wenn sie später anfangen selbständig nachzudenken, werden sie diese lächerlich finden und **mit** ihnen und, vielleicht, mit vielen andern Dingen kurzerhand aufräumen.

Manche Kinder sind gebetsarm, sie können ein oder zwei Gebete, darum wäre es wünschenswert, wenn die Kleinen hin und wieder ein Gebet lernten. Mancher wird wohl fragen: „Woher gute Gebete nehmen?" Ich habe eine alte Sammlung von Weigeldt. Rude empfiehlt: Knauth, 80 kurze und schlichte Gebete. Das Büchlein kostet wenige Pf. und ist im Verlage von Zickfeldt, Osterwieck, am Harz, zu haben. — Ich habe bemerkt, daß Kinder Gebete sinnlos herplappern, besonders Anfänger. Das Gebet muß aber **gut** gesprochen werden, immer im Gebetston. August Hermann Franke gibt in seinem kurzen und einfältigen Unterricht treffliche Ratschläge, wie die Kinder beten lernen sollen: „Sie sollen gewöhnt werden, ihre Gebetlein mit Andacht und Aufmerksamkeit zu sprechen, auch langsam, ordentlich und vernehmlich. Das Herz soll sprechen, nicht die Lippe allein. Auch ist es gut, das Gebet zu erklären, damit es nicht als ein Opus operatum (totes, mechanisches Werk) abgemacht werde."

Es bleibt noch über die Anwendung des Gebets zu sprechen. Adolf Rude sagt in seiner Methodik des Volksschulunterrichts: „Die natürlichste Anwendung des in der Schule gelernten Gebetes ist die in der Schulandacht. An jedem Morgen ist eine kurze Schulandacht abzuhalten. Sie beginnt mit dem Gesang einer bekannten Liederstrophe. Darauf spricht der Lehrer ein Gebet. Das Ideal ist das freie Gebet des Lehrers. Aber es ist doch das Wort Luthers zu beachten: „Man verachte nicht geschriebene Gebete." Das rechte Gebet will auch gelernt sein. Dazu bieten die Gebetsammlungen eine Anleitung. Beim freien Gebet muß sich der Lehrer hüten, schöne Worte zu machen, Phrasen zu dreschen, dem Allwissenden Neuigkeiten erzählen zu wollen. Auch das freie Gebet sei schlicht und kurz wie das Gebet des Herrn.

Hinsichtlich des Tones und der Haltung beim Schulgebet ist folgendes zu bemerken: Die Schulgebete sind vom Lehrer nicht eilig, monoton, geschäftsmäßig, holperig und trocken, aber auch nicht mit übertriebenem Pathos, theatralischer Gebärde und manierter Salbung, — sondern andächtig, einfach und innig vorzutragen, in einem Tone, der das Gepräge der Frömmigkeit und Wahrheit trägt und zum Mitbeten unmittelbar auffordert. In freien Gebeten kann der Lehrer leicht auf besondere Ereignisse im Schulleben Bezug nehmen: schwere Krankheit oder Tod eines Schülers. Auch können Ergebnisse des bibl. Geschichtsunterrichts eingeflochten werden. —

Doch dürfen wir nicht verlangen, daß die Kinder bei der Morgenandacht selbst Gebete sprechen; viele würden zu schüchtern sein; auch glaube ich, es würde bald in fromme Schwärmerei ausarten oder auch Plapperwerk werden, was doch nicht unsere Absicht ist. Nathan der Weise sagt: „Begreifst du aber, wie viel andächtig schwärmen leichter, als gut handeln ist?"

Ein Lehrer II.

Sprachliches.

In der „Odessaer Zeitung" entspann sich vor einiger Zeit ein ziemlich hitziger Streit über die zweckmäßige Anwendung der deutschen oder lateinischen Schrift und über den Unfug im Gebrauch der Fremdwörter in der deutschen Sprache. Obzwar die Veranlassung zu diesem Meinungsaustausch, wenn ich nicht irre, der Aufruf eines Landmannes war, so boten die Verhandlungen, da sich auch Fachmänner daran beteiligten, des Belehrenden und Unterhaltenden so viel, daß viele mit Spannung den Erörterungen folgten und die angeführten Beweisgründe der Gegner entweder anerkannten oder verwarfen. Wir Mennoniten beteiligen uns an solchen Streitfragen so schwach, weil wir wohl in der Regel schlechte Sprachkenner sind. Ganz abgesehen von den Feinheiten der Sprache, will ich hier zuerst der groben den allerelementarsten grammatischen Regeln hohnsprechenden und trotzdem häufig vorkommenden Fehler erwähnen, nicht etwa, um den Finger auf die Wunde zu legen, sondern um heilen zu helfen.

Wem z. B. ist die Regel, daß die Verhältniswörter — mit, nach, nächst u. s. w. den dritten Fall verlangen, nicht geläufig, und doch wie oft hört man selbst von Absolventen der Zentralschulen gerade nach genannten Wörtern das Hauptwort weiblichen und sächlichen Geschlechts im vierten Fall gebrauchen. „Mit die Schere wird's besser gehen", oder „mit so ein Bild muß man zufrieden sein", wie erbärmlich klingt das, und doch wiederholen sich solche Verstöße gegen die Richtigkeit der Sprache so vielfach, daß ein alter Mann, der seine Rangen, Schüler der 3 und 4 Zentralschulklasse, so sprechen hörte, mich einst fragte, ob erwähnte Verhältniswörter nach der neuern Grammatik mit dem 4 Falle zu gebrauchen seien. Bei Vorträgen, besonders bei Predigten, wirkt so ein grober Verstoß dermaßen unangenehm, daß der mehr Bildung oder Sprachgefühl besitzende Zuhörer unwillkürlich am Folgen der Rede gehindert wird, und es bedarf zuweilen eines gründlichen Aufraffens, um über die vielen Fehler hinweg den Inhalt zu erfassen.

Auch das „Mir und Mich" ist ein beständiger Stein des Anstoßes, über den so mancher strauchelt und fällt. Ein Mißbrauch der Sprache ist's ferner, wenn Stimmlaute wie Umlaute ausgesprochen werden, z. B. e wie ö, i wie ü, oder der Doppellaut ei wie eu u. s. w., was bei besonders salbungsvollen Reden vorkommt und mitunter den Sinn ganz entstellt: Heu-land statt Heiland.

Wieder andere Fehler findet man bei der durchschnittlich etwas mehr gebildeten Geschäftswelt in Briefen und Anzeigen. So lese ich z. B. in Nr. 50 des Botsch. „Aufnahme von Kranken", während es „Aufnahme Kranker" heißen müßte, denn eine Aufnahme von einem Kranken stellt dessen Photographie dar; oder man lese als Angebot des Hausvaters in derselben Nummer und lasse den eingeschaltenen Satz — Krankenhaus wird bevorzugt — weg, so erhält man etwas völlig Ungereimtes. Solchen Unbestimmtheiten begegnet man, sieht man genauer hin, in vielen Anzeigen.

Auch die gebildeten Prediger und Lehrer haben viel zu kämpfen, damit sie in der Sprache immer auf dem Laufenden bleiben, denn „das Sprachgefühl ist nichts Feststehendes sondern ändert sich bei den Sprechenden mit der Entwicklung der Sprache." Was in unsern Kinderjahren Sprachgebrauch war, kann heute als unschön verworfen werden. So soll der „Begründer der Deutschen Sprachwissenschaft" J. Grimm folgende, jetzt als sprachwidrig zu bezeichnende Redewendungen gebraucht haben: „doch ist sich darauf nicht zu verlassen", — „wobei sich errinnert werden kann" —, „an die Worte war sich zu halten" u. s. w.

Was haben nun die verschiedenen Stände zu tun, um der Sprache, die gegenwärtig unsere Muttersprache ist, mehr gerecht zu werden?

Die ersteren, wenig Gebildeten, müßten meines Erachtens fleißig die Grammatik wiederholen und recht viel schreiben, den Geschäftsleuten würde ich raten, bei schriftlichen Abfassungen auch über die seinerzeit auswendiggelernten gram. Regeln nachzudenken, und den letzteren, d. h. den Lehrern und gebildeten Predigern wäre eine beständige Entwicklung des Sprachgefühls und der Sprache an guten Mustern zu empfehlen, was selbstverständlich durch verständnisvolles Lesen wahrhaft schöner Erzeugnisse der deutschen Literatur geschehen müßte.

Der deutsche Sprachverein, der sich für die Schönheit, Reinheit, Bestimmtheit, Einheit u. s. w. der deutschen Sprache besonders verdient gemacht hat und noch macht, gibt eine Zeitschrift unter dem Namen „Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins." Preis 3 Mark, heraus, welch letztere sowohl, als auch die in derselben empfohlenen Bücher dem Strebenden über so manche Unsicherheit hinweghelfen.

Ich kehre nun wieder zu der Behauptung, daß wir schlechte Kenner der deutschen Sprache sind, zurück und will versuchen, uns zu rechtfertigen. Ich habe Lust, unserer holländischen Abstammung einen großen Teil der Schuld an diesem mangelnden Sprachgefühl aufzubürden. Mancher wird wohl ungläubig den Kopf schütteln, andere werden vielleicht meinen, die Annahme sei sinnlos, da wir schon über 350 Jahren aus Holland sind. Ja, lang ist's her, seit unsere Vorfahren Holland verließen, aber 200 Jahre nach der Einwanderung in Deutschland hatten diese zähen Holländer von Ihrer Muttersprache noch nicht gelassen. Erst im Jahre 1758 wurde die deutsche Sprache in Kirche und Schule eingeführt (nach A. von Brons) wahrscheinlich auf nachdrückliches Verlangen der preußischen Regierung, die mit uns nicht so viel Nachsicht hatte, wie die russische, aber auch dann ließ man nur schwer von der teuren Muttersprache, und im Jahre 1790, als unsere Vorväter bereits am Dnjepr wohnten, bediente man sich in Deutschland bei besonderen Feierlichkeiten: Abendmahl, Taufe u. s. w. der holländ. Sprache. Ist's da zu verwundern, daß wir, nach kaum 100 Jahren, bei mangelhafter Bildung, nachdem wir obendrein in Preußen die niederdeutsche Mundart, als mehr verwandt mit der holländischen, angenommen nicht so recht zum frischen Gebrauch der Muttersprache emporschwingen können? Noch ein halbes Jahrhundert angestrengter Arbeit auf dem Gebiet der Sprache, dann werden hoffentlich die Männer mit der Sprache eines H. Sudermann nicht mehr so vereinzelt unter unserm Mennonitenvölkchen dastehen. n.

Brief des Missionars Fast, Sumatra, an den Ältesten H. Dirks Gnadenfeld.

(Fortsetzung.)

Die Zeit ist vorbei, wo man von der Mission keine Notiz nahm oder sie einfach totschwieg, nicht wissend, welche herrliche Ziele sie verfolge. Gegenwärtig wird mit ihr gerechnet, und selbst in Parlamenten bildet sie den Gegenstand des Gespräches, ja selbst der Debatten, wobei über ihren Nutzen oder vermeintlichen Schaden verhandelt wird. Ob dies ein Schaden für die Mission ist? Ich meine nicht. Laß sie nur die Menschen in „Bewegung" setzen, vielleicht, daß hierdurch noch manchem Schläfer die Augen geöffnet und er zur Erkenntnis der Wahrheit kommt. Freilich muß die Mission trotz diesem allem, ja trotz mancher Anerkennung, welche ihr selbst manche Großen der Welt zollen, hübsch demütig bleiben, sich nicht überheben und hochmütig werden, sondern sich stets ihrer Abhängigkeit von ihrem himmlischen Sender bewußt sein. Den „Hochmut kommt ja vor dem Fall, aber dem Demütigen gibt Gott Gnade."

Und jetzt wirst du auch wohl gerne wissen wollen, wer das Amt eines Missions-Konsuls bekleidet und worin dessen Aufgabe besteht.

Was den ersten Punkt betrifft, so kann ich nur sagen, daß unser Missions-Konsul ein holländischer Baron ist, der aus Liebe zu seinem Heiland, also nicht schnöden Gewinnes halber, dies Amt angetreten hat. Bezüglich des zweiten Punktes sei bemerkt, daß er die Mission der Regierung gegenüber vertritt. Und hierin hat er viel zu tun und kann den Missionaren von großem Nutzen sein.

Batavia hat auch ein christliches Krankenhaus, sowie einige christliche Schulen, oder, wie man hier sagt: Schulen mit der Bibel. Der Name sagt bereits, was für Schulen dies sind. Die Staatsschulen hier sind alle neutral, d. h. in ihnen darf kein Religionsunterricht gegeben und auch nicht gebetet werden. Dies ist aber nicht nach den gerechten Wünschen mancher Christen, und daher hat man angefangen, vom Staat unabhängige Schulen einzurichten, wo die Bibel in Ehren gehalten, und die Kinder auch in der bibl. Geschichte unterrichtet werden.

Auf meinen Gängen durch die Stadt, traf ich ganz zufällig mit einem mir gut bekannten Missionar zusammen, der soeben aus Europa nach Java zurückgekehrt war. Da er auf seiner Station ein Krankenhaus hat, so hatte er sich eine Diakonissin mitgebracht, die ihm im Verpflegen der Kranken helfen soll.

Bist du je in Batavia gewesen, l. Bruder? Wenn ja, so ist dies doch schon sehr lange her, so daß du jetzt nicht weißt, wie es da aussieht. Ich will darum später noch mehr berichten über diese Metropole der holländischen Besitzungen in Ostindien. Vielleicht interessiert es dich.

Am Nachmittag des 12. November fuhr ich mit der Eisenbahn nach Tandjoeng-Priok, dem Hafen von Batavia. Daselbst lagen manche Schiffe, worunter auch das Dampfschiff Tabanan, mit welchem ich die Reise nach Sumatra machen wollte.

Dies war ein ganz neues Schiff, welches zum ersten Mal die Reise nach Ostindien gemacht hatte. Wie schön sah es aus, und wie war alles auf demselben so komfortabel eingerichtet. Besonders die erste Klasse sah wie ein Schloß aus, während die zweite Klasse, besonders, was die Räumlichkeiten betraf, manches zu wünschen übrig ließ. Außer mir waren in letzterer Abteilung nur 6 Europäer und zwei Araber. Erstere begegneten mir sehr freundlich, ließen sich zuweilen auch etwas von der Mission erzählen, jedoch war geistliches Leben bei ihnen nicht zu verspüren.

Die zwei Araber waren sehr gottesfürchtig, und beim Sonnenuntergang ließen sie nicht nach, lange Gebete aufzusagen und zwar ganz öffentlich auf dem Deck zweiter Klasse. Wie beschämend ist dies für manchen von uns Christen, die sich genieren am Tische zu beten wo sich gerade solche befinden, die darüber spotten oder wenigstens mitleidsvoll mit den Achseln zucken. — Mit dem einen Araber habe ich während meiner Reise öfters über Gottesdienst gesprochen. Dabei wußte er zu erzählen von den Propheten, von der Thora und so auch von Nabi (Prophet Isa (Jesus). Er gab zu, daß dieser der „Geist aus Gott sei, doch bete er Mohammed an. Und warum? Nicht weil dieser von höherer Abkunft sei als Jesus, sondern weil er später gekommen. „Er ist der letzte Prophet," sagte er, „und darum muß man ihm folgen." — Der arme Mann! Wäre Jesus nicht für uns, also auch für ihn, in den Tod gegangen, alle Propheten zusammen hätten uns nicht erretten können vom ewigen Verderben.

Gegen 11 Uhr nachts, nach dem die für Europa bestimmte Post, die aus vielen großen Säcken mit verschiedenem Inhalt bestand, an Bord gebracht worden war, fingen die Maschinen an zu arbeiten, und der Tabanan ging nach Padang. Auf dieser Reise fuhren wir zunächst durch die Sundastraße und dann gings in nordwestlicher Richtung der Westküste Sumatras entlang, welche wir immer sehen konnten. Auch passierten wir einige Inseln, worunter die vulkanische Insel Krakatau, auf welcher im Jahre 1882 eine gewaltige Eruption stattfand. Bei dieser Gelegenheit versank etwa die Hälfte des dortigen Vulkans, eines Kegelberges, in's Meer, was eine großartige Flut verursachte, die einen Teil von Javas Nordwestküste wegriß, wobei ca. 100,000 Menschen ums Leben kamen.

(Fortsetzung folgt.)

— **Berichtigung.** Die Unterschrift unter „Zum Artikel: Warum so wenig Liebe zu uns" in Nr. 55 S. 3 soll **nicht** „Js.", sondern „Pet. Dyck" heißen. Der nicht ausgeschriebene Vorname ist auf dem Original nämlich recht undeutlich zu lesen gewesen.

Sprechsaal.

— **Ein Leser in Grünfeld:** Sie haben recht, es zeugt von Rohheit, wenn jemand nachts die einzige Kuh einer armen Einwohnerin ausmelkt und somit derselben vielleicht die allernotwendigste Nahrung nimmt; solches ist ein Diebstahl, doppelt strafbar. — Es zeugt ferner von Ungezogenheit, wenn nächtliche Straßenhelden ihr Vergnügen daran finden, einem Dorfsbewohner macht die Kühe hinauszulassen, so daß dieser morgens nach seinem Vieh suchen muß. Nur eine gute Erziehung kann hier abhelfen.

— **Antwort auf die Frage** in Nr. 48 des „Botsch.", „ob vielleicht jemand unter den Lesern anderer Meinung sein könnte über Taufe und Trauung." Ja, Herr R. ich und viele andere mit mir sind der festen Überzeugung, daß Taufe und Trauung zwei ganz verschiedene Handlungen sind, von einander ebensowenig abhängig wie zwei Kontrakte, die mit verschiedenen Personen aus verschiedenen Gründen abgeschlossen worden sind. Ich habe nirgends in der heiligen Schrift gefunden, daß der Ehestand nur für Gläubige, für Jünger Jesu bestimmt ist, der Unwiedergeborene dagegen dieses Vorrecht nicht genießen sollte, sonst müßte ja die große Mehrheit (Matth. 7, 13)

unter Zölibat sein. Von der Taufe dagegen wissen wir, daß sie nur für die Glieder des Leibes Christi ist und zur „Einverleibung in den Herrn Jesum und in seine Gemeinde“ dient. (1. Korinther 12; 13). Somit ist sie das Vereinsabzeichen sämtlicher Glieder einer besonderen Organisation, wie es ja auch viele andere Organisationen und Vereine gibt, die ihr bestimmtes Abzeichen haben, ein Wappen oder dergleichen etwas, das jedoch nur derjenige tragen darf, der selbst Mitglied ist. Für einen anderen hätte es ja auch keinen Sinn. Begehrt jemand die Taufe, ohne eine Verbindung mit Christi, so ist das ebenso töricht, so sinn- und zwecklos, wie wenn jemand wünschen sollte, sich trauen zu lassen, ohne sich durch solche Handlung mit einem Weibe verbinden zu wollen. Darum, wer den Heiland gefunden hat, möge sich taufen lassen, und wer eine Frau findet, lasse sich trauen. Es genügt vollständig, daß vor der Hochzeit noch die Verlobung gefeiert wird, einer zweiten Vorfeier, der Taufe, bedarf es nicht, um einen Ehebund zu schließen. Stellen wie 1 Mose 24, 67 und ähnliche zeigen, daß man's früher einfacher damit hatte. Solange aber jeder, der in die Ehe zu treten gedenkt, erst getauft werden muß, so lange werden auch Heuchler, Personen mit unaufrichtigem Bekenntnisse die Taufe empfangen. Es wäre daher wirklich wünschenswert, wenn endlich einmal der Beschluß gefaßt würde, Eheschließungen innerhalb unseres Volkes auch an Ungetauften zu vollziehen. Dann würde es sich herausstellen, wozu die meisten bisher die Taufe begehrten.

Die meisten, die so denken wie Herr R., würden sich auf die Worte in unserm Katechismus berufen, wo die Antwort auf die Frage, wer in die Ehe treten darf, oder welche Bedingungen erfüllt sein müssen, um in die Ehe treten zu dürfen, also lautet: „. . . . die eines gleichen Glaubens sind,“ was jedoch mit den als parallel angemerkten Bibelstellen nicht bewiesen ist. Die Bibel spricht doch überhaupt nur von einem seligmachenden Glauben und von einer Gemeinde, deren Haupt Christus ist, rügt dagegen das Sektenwesen (1 Cor. 1, 10—13). Wenn Jüngling und Jungfrau diesen Glauben haben und also zu dieser Gemeinde gehören, so ist folglich bei ihnen die gestellte Bedingung erfüllt, sie mögen getraut werden, wenn sie auch nicht ein und derselben Konfession angehören (wenngleich auch dieses wünschenswert wäre). Wollen wir aber doch von verschiedenem Glauben reden, der nur bei Zusammengetrauten nicht verschieden sein darf, so dürfte man auf Grund des angeführten Katechismuswortes folgerichtig zweien Unbekehrten, Heiden oder überhaupt Gleichdenkenden, gleichgültig ob getauft oder ungetauft, die Trauung auch nicht verwehren, da diese ja doch auch gleichen Glaubens sind. Oder sollte wirklich jemand meinen, solchen auf Grund der Schrift das Recht auf die Ehe absprechen zu dürfen, zur Strafe dafür, daß sie mit Jesu nicht in den Bund getreten sind, oder dafür, daß sie noch insoweit aufrichtig waren und nicht ein unwahres Bekenntnis von ihrem Sündenleid und ihrem Glauben vor Gott und Menschen ablegen wollten?

Was die zweite Frage betrifft, ob es recht ist, daß über solche „ungetaufte Kinder“ der Segenswunsch ausgesprochen wird, so denke ich; falls überhaupt ein Segen damit verbunden ist, d. h. falls der Herr sich zu diesem Segenswunsch bekennt und auch den ungetauften Teil segnet, so wollen wir doch nicht so „fromm,“ oder richtiger so gottlos sein und ihnen den Segen nicht gönnen; sie bedürfens ja auch und wir kommen nicht zu kurz dabei.

Einer, der auch getauft und getraut ist, aber aus verschiedenen Gründen.

Buntes Allerlei.

— In Hamburg, Deutschland, ist der Dichter Lilienkron gestorben.

— Der freigebige Schotte. Wer das Unglück hat, zu seinen Freunden einen reichen englischen Landlord zu zählen und von diesem für zwei oder drei Tage als Gast eingeladen zu werden, muß sich, wenn er aus dem gastlichen Landhause scheidet, auf gewaltige Trinkgeldopfer gefaßt machen. Er muß beim Abschied zwischen zwei Reihen Bediensteter, als da sind: Köche, Küchenjungen, Jagdhüter, Stallknechte, Kutscher, Chauffeurs usw. Spießruten laufen, und es gilt als selbstverständlich, daß er jedem dieser dienstbaren Geister mindestens ein Pfund in die Hand drückt, dem Hausmeister aber nicht weniger als fünf Pfund. Unter solchen Umständen kann sich natürlich nicht jeder den Luxus leisten, als Jagdgast aufs Land zu gehen. Vor kurzem — so erzählt die Zeitschrift „The Modern Man,“ — erhielt ein Schotte, dessen Geiz sprichwörtlich ist, eine Einladung auf das Schloß des Marquis von Londonderry. Drei Tage lang lebte man hier in Saus und Braus. Als die Abschiedsstunde schlug, bildete die zahlreiche Dienerschaft Spalier, um den schottischen Knicker an sich vorüberziehen zu lassen. Der Marquis von Londonderry achtete aufmerksam auf jede Bewegung seines Gastes, um zu sehen wie der Mann sich mit den Trinkgeld heischenden Dienstboten abfinden würde. Aber was war das! Der Schotte legte, während er zum Wagen schritt, rasch die Hand in jede der fünfzig Hände, die sich ihm entgegenstreckten, und jeder der fünfzig Bediensteten schien bei dieser Berührung ganz glückselig zu lächeln. Das Lächeln folgte dem Geizhals wie ein Sonnenstrahl bis zur Schwelle des Hauses. „Donnerwetter,“ sagte der Marquis, „Sie müssen aber nobel gewesen sein, meine Diener hätten sonst sicher nicht ein so zufriedenes, fröhliches Gesicht gemacht.“ Der Schotte aber lachte hell auf und erwiderte: „Sie sind im Irrtum . . . ich habe sie alle nur gekitzelt.“

— Um Fliegen und Mükken aus dem Stalle fernzuhalten, wird neuerdings ein sehr einfaches, bequemes Mittel empfohlen. Unter der Stalldecke hänge man ein Bündel mit Farnkräutern auf. An diesem sammeln sich die Fliegen in großer Menge und können dann leicht getötet werden. Gewarnt sei aber vor dem Weißen der Ställe mit Kalk, dem man Alaun oder Karbolsäure zugesetzt hat. Die Fliegen und Mücken werden zwar alle getötet, aber die Erbfeinde der geflügelten Plagegeister, die Spinnen mit ihren Fangnetzen, sterben auch. Harmloser und empfehlenswerter ist ein anderes Mittel, nämlich in hellen Stallungen die Fensterscheiben durch Anstrich von Kalkmilch und Waschblau zu verdunkeln, weil Fliegen die Dunkelheit nicht lieben. Außerdem sei noch ein probates, heutzutage aber leider nur selten ausführbares Mittel erwähnt: es handelt sich darum, im Stalle Schwalben nisten zu lassen. Man ermögliche dies durch Schaffung von Fluglöchern in den Fenstern oder Wänden und durch Anbringung von Brettchen unter den Stallbalken.

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk vom 11/13 u. 15/16. Juli

5% 1. Gewinn Anleihe	417	418
5% 2. „ „ . . .	305½	304
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	270½	272½
4% Staatsrente	–	86½
5% Anleihe 1906	100	100½
5% 1. Innere Anleihe	—	100½
	—	100½
5% 2. Innere Anleihe	—	100½
	—	100½
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	94½	95
4½% „ „ „ „	—	86¾
4% „ „ „ „	–	81¼
3½% „ „ „ „	76½	78
5% Oblig. d. Bauernbank	94½	95
4½% „ „ „	—	86¾
4% „ „ „	—	81¾
5% 3. Innere Anleihe 1908.	—	–

Kurse auf Versatzscheine der Landbanken vom 12. Juli 1909.

	Käufer	Verkäuf.
Bessarab. Taur. . . .	81¾	83½
Donische	80¾	81¾
Charkower	82	83½
Chersoner	83½	84½

Berdjansker Börsenbericht.

vom 17. Juli 1909.

Ulka (Belokoloska) 9 P. 36 Pf. 12 R —

„ „ „ „ „ „

Winterweizen . 00 „ — „ — „ — „

„ „ — „ — „

Hartweizen . . . . „ „ — „ – „

„ . . . . 00 „ — „ 11 „ 70 „

Gerste mit 3% . . . . 7 „ — „

Roggen . . . . . 9 P. — . 8 „ 15 „

Hafer . . . . — „ — „ — „ — „

Mais . . . . 5 „ 30

Tendenz fest. Zufuhr per Bahn — Waggons.

46 Rbl. 24 Kop. für 100 Mark.

Jeder Zeit zu verkaufen

vollständige Schlosserei- und Schmiedeeinrichtung:

Sanggas-Motor der Fabrik „Tangey,“ Drehbank, Bohrmaschine, Lochstanze, Schmirgelstein, Transmission mit Riemscheiben, Riemen, u. a.

5—5

Anfragen zu richten an **P. A. Ediger, Halbstadt, Taurien.**

Tüchtiger Verkäufer (Deutscher) 15—3e

für **Holzhandel** zum sofortigen Antritt gesucht. — Es wird nur auf **im Holzhandel erfahrene Personen** reflektiert.

Angebote zu richten an **Братья ДИКЪ**, почт. отд. Хортица, Екат. губ.

„Ges. M. Helfferich-Sadet“

Fabrik u. Lager von landwirtsch. Maschinen in Charkow

Eigene Filialen:

Rostow a/D. Armawir, Georgiewsk u. Ustlabinskaja i/K., Poltawa, Krementschug. Konstantinograd, Losowaja, Alexandronewskoje bei Rosowka, Mariupol, Dschankoi i/Taurien, Saratow und Omsk.

Rühmlichst bewährte

Erntemaschinen.

„Massey--Harris“

„Johnston--Harvester & Co.“

sowie Dampfdreschgarnituren und Lokomotiven.

Clayton & Shuttleworth L-td.

Original „Melotte“ Milchcentrifuge

mit frei aufgehängter und freischwebender Trommel.

52—17.

Heinrich D. Neufeld früher Klassen u. Neufeld,

Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.

Empfiehlt **eigenes Fabrikat**: Pferdedreschmaschinen, 2—10 kräftig mit und ohne Putzerei, mit automatischen Ringschmiertrommellagern, Mähmaschinen, 3—6 scharige Drillbugger mit Stahlgrindel, Scheiben- und Hackendrillen, dreiteilige Ringelwalzen, Rübenschneider u. Jätpflüge u. a. m.

Generalvertretung

der bestbewährten „Original Adler“ Centrifugen, Waschmaschinen Patent „Schmidt's“ und „Majutor“, Buttermaschinen „Germania“.

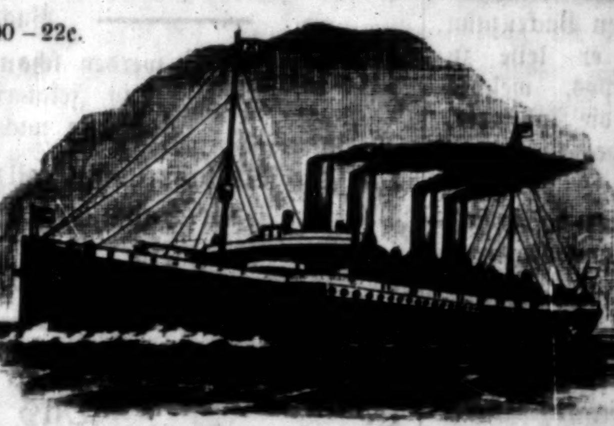
Selbstbinder „Massey Harris“.

Reparaturen werden nur im Herbst und anfangs Winter angenommen.

Preiskourante gratis. —30

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30 Bank und Geldwechsel.

100—22e.



Passagier-beförderung

mit Post- und Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen und Amerika, Australien, Asien und Süd-Afrika — Transvaal

Billigste Preise, gute Verpflegung.

Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. **F. Mißler, Bremen.**

In der Redaktion des „Botschafter“ in Jekaterinoslaw und Berdjansk ist zu haben: das soeben erschienene

Mennonitische Jahrbuch für 1908,

herausgegeben von Aeltesten **H. Dirks.**

Druck und Verlag von **H. Ediger.**

Mit Illustrationen. Preis nur 45 Kop., mit Zusendung 55 Kop.

Sehr interessant!

Jedermann sucht beim

Ankauf eines Separators

den allerbilligsten zu ermitteln, vergißt aber dabei, daß diese Maschine kein Spielzeug ist.

Wenn ein Spielzeug, nachdem es gekauft ist, wöchentlich 1 Rubel aus Ihrer Tasche zieht, so sollte man dasselbe nicht nur nicht kaufen, sondern auch nicht umsonst nehmen.

Jeder Interessent, der vorteilhaft einen Separator kaufen möchte, lasse sich nicht von Anpreisungen wie: „bäuerliche,“ „wirtschaftliche,“ „vereinfachte,“ „allerbilligste,“ verblüffen, denn diese sind nur darauf berechnet, das Publikum irre zu führen und bringen in der Regel einen Verlust von 1 Rubel und mehr in der Woche, im Verlauf eines Jahres kommen sie aber dem Käufer dreimal teurer zu stehen, als beim Ankauf und sind zugleich für den ferneren Gebrauch untauglich.

Verlangen Sie Preisliste und Prospekte über **„Alfa-Laval“** Separatoren, zugleich auch Broschüre über billige Separatoren.

David Isaakowitsch Warkentin,

10—8 Ст. Желанная, Екатер. губ., сел. Калиново.

Hoflieferanten

Seiner Kaiserlichen Majestät.

Fabrik-Niederlage der Zyrardower Manufakturen

von **Hielle und Dittrich,**

Jekaterinoslaw, Prospekt, Haus Schischmann,

— empfiehlt: —

Leinen- und Wirkwaren aller Art

Wäsche—Konfektion für Damen, Herren und Kinder.

26—26

Volle Aussteuer von den billigsten bis zur feinsten.

Präparierte Decken. Jute Säcke.

Reichliche Auswahl!!!

Unsere Erzeugnisse sind auf Weltausstellungen mit den **ersten Preisen prämiiert.**

Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen, wolle man sich gefl. auf den „Botschafter“ beziehen.

— **Wirksame Fliegenbekämpfung.** Zwei Teelöffel Formalin in einem mit Wasser gefüllten Suppenteller sind ausreichend, um einen Raum von Fliegen zu säubern. Namentlich am frühen Nachmittag ziehen die Fliegen heran, um davon zu trinken. Ein Teil fällt in den Teller selbst oder stirbt in seiner Nähe während andere auf dem Fensterbrett oder auf dem Fußboden umkommen. Eine einzige solche „Falle“ vernichtet in einem Raum täglich Hunderte von Fliegen. Das Formalinwasser läßt zudem die unnütze Grausamkeit vermeiden, wie sie bei anderen Fangvorrichtungen vorkommt, an denen die Tiere sich buchstäblich zu Tode zappeln.

— **Die Jubilarin.** Bei der Feier des 25-jährigen Jubiläums einer Beamtin wird eine furchtbar alte und zähe Gans herumgereicht. Nachdem einer der Gäste sich einen Backenzahn ausgebissen hat, meint er leise zu seinem Nachbar: „Apropos, welches ist denn nun eigentlich die Jubilarin, die am Ende des Tisches .... oder diese hier?“

— **Ausrede.** Richter: „Sie sind beschuldigt, Ihr Dienstmädchen geschlagen zu haben; konnten Sie sie denn nicht mit Worten zurechtweisen?“ — Hausfrau: „Nein, ich war damals leider heiser!“

Redakteure: { D. Epp. / H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Wünsche mein, unweit der Gemeindeschäferei, am Flusse Kuruschan, Halbstädter Wolost gelegenes,

Landstück

von 196½ Dessj. nebst den darauf befindlichen Bauten, einer

Ziegelei

mit 4 Heizöfen und einer

Pfannenpresserei

jederzeit bis zum 1. Sept. d. J. zu verkaufen. Bei der Wirtschaft sind ca. 3 Dessj.

Obstgarten,

6 Jahre alt (für den Handel geeignete Obstarten). 51½ Dessj. Land sind angrenzend und auf Wunsch hinzuzukaufen.

Anfragen zu richten an

H. Hamm, Lichtenau,
Post Halbstadt,
5—2 (Taurien.)

Zu sofortigem Antritt wird ein

Пріемщикъ

für eine Schlichtmühle gesucht. Erforderlich — Kenntnis der russischen Sprache. Adresse:
3-2 Ст. Кирилловка, Бердянск. ж. д. пар. мельница **Пеннеръ и Зименсъ.**

Gesucht wird

Buchhaltergehilfe,

welcher der deutschen und russischen Sprache in Wort und Schrift durchaus mächtig ist. Bedingung — mindestens Zentralschulzeugnis. Anmeldungen im Komptoir

Adolf K. Ossenkop
3—2 zu **Berdjansk.**

Die

Typographie

von

H. Ediger u. C^o.,
Berdjansk,

empfiehlt sich bestens zur Ausführung jeglicher Art Druckarbeiten in russischer und deutscher Sprache.

→ **Mäßige Preise.** ←

Hotel Roter Adler
Berlin W. 68.

Schützenstraße 6, an der Friedrich- und Leipzigerstr.
Altrenommiertes Familienhotel, bestens empfohlen von den Herren W. Janzen, G. Klaaßen u. H. Ediger. Elektrisches Licht, Warmwasserheizung, elektrischer Fahrstuhl, Bäder-, Lese- u. Schreibzimmer. Zimmer 2,50 bis 4 Mk.
Um gütigen Zuspruch bittet
Inhaber P. Karaus.

Im **Verlage des „Botschafters“** erscheint in einigen Wochen:

„Johann Cornies.“

Züge aus seinem Leben und Wirken.

Kurze Inhaltsangabe:

1) **Die Jugendzeit und erste private Wirksamkeit,** — oder: „Wie aus dem Jungen ein Mann wurde.“

2) **Die öffentliche Wirksamkeit,** — oder: Ein ganzer Mann! Landbau, Viehzucht, Anpflanzungen, Seidenbau, Tabaksbau, Handel und Gewerbe, das Schulwesen, Cornies als Erzieher, die Kronsburschen, seine Wirksamkeit in den Chortitzer Kolonien sowie in den schwedischen und anderen lutherischen Kolonien; seine Beziehungen zu den Hutterschen Brüdern, sein Einfluß auf die grenznachbarlichen Nogaier, Duchoborzen und Molokanen.

3) **Cornies als Mensch;** seine letzte Wirksamkeit, Krankheit, Tod u. Begräbnis.

Illustrationen: Das Bild Cornies nach einer Aufnahme von Tobias Voth im Jahre 1827; der Ohrloffer Hof № 4 in seiner ersten und in seiner gegenwärtigen Gestalt, Ansichten von Juschanlee und Taichtschenak. — Das Grabmal Cornies.

Starkes, weißes Papier, cirka 160—180 Seiten, stark broschiert, farbiger Deckel mit Golddruck. Preis 1 Rbl. 10 Kop. pro Stück am Platz.

Buchhändlern Rabatt.

Bestellungen werden **schon jetzt** in der Redaktion des „Botschafters“ in Jekaterinoslaw und Berdjansk entgegengenommen. **Zahlung** nach Fertigstellung des Buches.

Da die Auflage nicht allzugroß ist, so tun alle Freunde der Geschichte unserer Kolonien gut, das Buch

sofort zu bestellen!

Das Handelshaus

J. N. Sagorujko,

Rostow a. D., Große Gartenstraße, gegenüber dem „Grand-Hotel“

hat stets auf Lager:

Armaturen:
für Dampfkessel und Maschinen, ebenso für Wasserleitungen.

Pumpen jeder Art
für Dampf-, Göppel- und Handbetrieb.

Gummiartikel für technische und medizinische Zwecke.

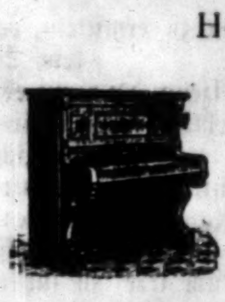
Feuerschläuche präparierte, aus Hanf und Gummi.

Treibriemen lederne, doppelte und einfache, und aus Kameelshaar.

Preiskourante gratis. 7

L. Adler's Nachf., Rostow a/D.

Н-ки Л. Адлеръ, Ростовъ н/Д.



Allergrößtes Lager Süd- und Ost-Rußlands von **Flügel** und **Pianos** **C. Bechstein** — Berlin, **J. Blüthner** — Leipzig, **C. Rönisch** — Dresden, **Gebr. Diederichs** — Petersburg und anderer besserer Fabriken.

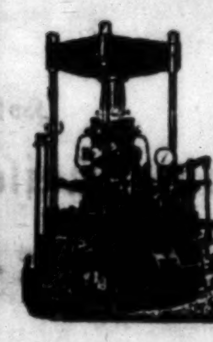
Reiche Auswahl amerikanischer

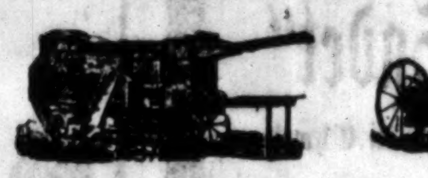
Harmoniums: Estey, Kornisch und deutscher Fabriken.

Garantierte Qualität.

Ratenzahlung wird ermöglicht.

4—3 Preislisten gratis und franko.





Gesellschaft

„Lepp & Wallmann“

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.

Chortitza,
Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

73 **Adresse des Hauptkomptoirs:**
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

„Estrinol“

heilt schnell und schmerzlos Wunden, Eiterbeulen, feuchte Flechte, Schwindflechte, Fesselgeschwüre, Krätze sowie andere Hautkrankheiten bei Pferden und anderen Haustieren.

„Muchalin.“ Bestes Mittel zum Schutz der Tiere gegen den Stich von Fliegen, Mücken und anderen Insekten.

Durch viele Medaillen auf russischen und ausländischen Ausstellungen ausgezeichnet. Verkauf in allen Apotheken, Apothekerwarenhandlungen und Pferdegeschirr-Handlungen.

Man verlange nur „Estrinol“ u. „Muchalin“ mit der Unterschrift

M. M. Estrin, Berdjansk, Taurien
10—10 und hüte sich vor Nachahmungen.

Verlangen Sie überall nur das echte

„Washene“ 10—2

Deutscher Fabrikation, Patent № 106689.

„Washene“ wäscht 2 bis 3 Pud Wäsche, ohne daß diese gerieben wird, in 15 Minuten blendend weiß.

Alleinvertreter für ganz Rußland

M. M. Feldmann — Berdjansk, Taurien.

Für Alexandrowsk — Schönwiese Alleinvertreter **D. D. Görzen;**
Für Chortitza und die Nikolaipoler Wolost **P. H. Wiebe.**

Achten Sie auf die Patentnummer 106689.

Preis pro Stück 40 Kop. — Wiederverkäufer werden verlangt.

Ich übernehme die Einrichtung kompletter **elektrischer**

Beleuchtungsanlagen

von Mühlen, Fabriken, Oekonomien, Gemeinde- u. Privathäusern usw., zu mäßigen Preisen. Auch liefere ich jedes hierzu nötige Material wie Dynamomaschinen, Schalter, Meßinstrumente, isol. Kupferdraht, Isolatoren, Lampen, Lüstre usw., ebenso Motore zum Antrieb der Dynamos. Für Ladeninhaber billige Bezugsquelle von elektrischen Haustelegraphen. Offerten auf gefl. Anfrage kostenlos.

Ingenieur **D. K. Thießen, Alexandrowsk,** Gouv. Jekat.

Die 2-taktigen **Avance-Naftamotore**

haben sich in den 5 letzten Jahren in Südrußland, sowohl zum Betriebe von **Mühlen,** als auch ganz besonders beim Betriebe von **Dreschmaschinen,** sehr gut bewährt.

Der **Avance Motor,** ob horizontaler oder vertikaler Konstruktion, arbeitet stets **billiger,** stets regelmäßiger als irgend ein anderer Motor aus der zahllosen Konkurrenz; auch ist er einfacher und viel dauerhafter. Die Schmierung ist automatisch, der Wasserverbrauch ganz gering. Durch **tüchtige** Monteure werden die Käufer mit dem Betriebe der Motore bekannt gemacht. 34

General-Vertreter für Südrußland

Heinrich Schroeder, Post Halbstadt, Taurien.

Kataloge und Kostenanschläge für Mühlen sende auf Anfrage.

Actien-Gesellschaft

C. Siegel

Filiale: Jekaterinoslaw,

Prospekt Ecke Mostowaja

Lager technischer Artikel

und Technisches Comptoir.

Lieferung von Pumpen jeder Art, Röhren-Armaturen, Rippenrohre und Radiatoren für Zentralheizungen, Kessel für Dampf- und Warmwasserheizungen, kompl. Badeeinrichtungen und Closets vom einfachsten bis feinsten Genre.

Erbauung von kompl. Wasserleitungen jeden Umfanges, Kanalisationen, Zentralheizungen 2c.

Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis.

Telegramm-Adresse: Jekaterinoslaw, Hydraulic. 14

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и Ко. — Бердянскъ.